

Oberböbingen

Ein Dorf und seine Geschichte(n) in Wort und Bild

Ausstellung des Geschichts- und Heimatvereins Böbingen 2012

Zusammengestellt von Dieter Prölß



Oberböbingen b. Gmünd vom Flugzeug aus

1938



2002

600 – 700 n. Chr.

Alemannische Einwanderer gründeten Oberböbingen und Unterböbingen

Um 260 n.Chr. verließen die Römer unser Land. In den folgenden Jahrhunderten, der Zeit der Völker-



wanderung, hielten sich dann immer wieder germanische Volksgruppen „auf der Durchreise“ in der ehemaligen Böttinger Römersiedlung auf. Das erweisen Gegenstände wie dieser alamannischer Kamm aus dem 4. Jahrhundert, der im Böttinger Kastell gefunden wurde.

Erst nach 600 ließen sich eine Gruppe alemannischer Einwanderer dauerhaft hier nieder und gründeten zwei Dörfer, Oberbebingen am Klotzbach und Unterbebingen an der Rems.



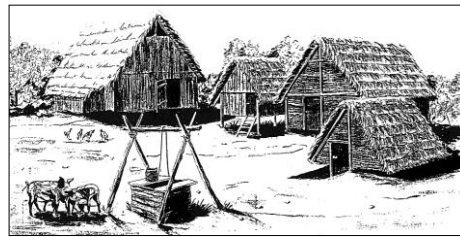
Der Begriff ‚Alemannen‘ stammt von den Römern und bedeutet „zusammengelaufenes“, gemischtes Volk,

Menschen aus verschiedenen germanischen Volksgruppen, die zum neuen Volk der Alemannen zusammenwuchsen. Sie hatten seit dem Jahr 200 auf der Suche nach besseren Lebensgrundlagen ihre Heimat im Norden und Nordosten verlassen. Ihre Dörfer legten sie meist an einem Bach an und bestanden aus etwa 10 – 12 Gehöften, die jeweils mit einem Zaun umgeben waren (Rekonstruktion nach Lauchheimer Ausgrabungen).

Die einzelnen Häuser hatten verschieden Funktionen: Wohnhäuser, in denen Menschen und oft auch Tiere lebten, Speicherhäuser fürs Getreide und Grubenhäuser um Nahrungsmittel kühl zu lagern. Auch Unterböbingen und Oberböbingen dürften so ausgesehen haben und obwohl von den Häusern nichts mehr vorhanden ist, gibt es Beweise ihrer Existenz, denn sowohl in Unterböbingen

als auch in Oberböbingen wurden schon im 19. Jahrhundert ihre Friedhöfe, sogenannte Alemannische Reihengräber-Friedhöfe entdeckt - und wie es sich für alemannische Friedhöfe „gehörte“ zwi-

schen 60 und 300 Meter von der Siedlung entfernt, meist etwas oberhalb des Dorfes.



Der alemannische Friedhof in Unterböbingen lag dort wo sich auch heute wieder der Friedhof befindet. Die Gräber enthielten wertvolle Gold-Ohringe, Bronze-Armreifen und andere Grabbeigaben. Der Oberböbinger Friedhof lag in der Flur „Halden“ (oberhalb des heutigen Energiesparhauses) im ehemaligen Steinbruch. Er wurde 1887/88 entdeckt. Die Gräber enthielten eine Vielzahl von Waffen: 20 Schwerter, Lanzenspitzen, Scheiden, viel Schmuck aus Gold, Silber und Bronze und zwei sehr bedeutende Gürtelgarnituren mit schönen Tierornamenten.



Die Friedhöfe existierten nur kurze Zeit, denn bereits zwischen 700 und 800 nahmen die Alemannen den christlichen Glauben an und

bestatteten ihre Toten nun an der Kirche. Diese erste christliche Kirche – wahrscheinlich schon zwischen 800 und 900 – stand auf dem Christenberg, wo sich heute

die Michaelskirche befindet und höchstwahrscheinlich auch schon die Alemannen ihren Gott Wotan verehrten.

Rekonstruktion einer alemannischen Häuptlingsfamilie, aufgrund von Funden in Gräbern. Einige wertvolle Grabbeigaben in den Böttinger Gräbern deuten darauf hin, dass hier solche fürstlichen Familien gelebt haben.



Oberböbingen im Wandel

In der Beschreibung des Oberamts Gmünd von 1870 – Herausgegeben vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau ist heißt es: *Gemeinde III. Klasse mit 671 Einw., worunter 286 Kath. (Zu Oberböbingen gehörte damals allerdings noch Zimmern und die Hirschmühle mit insgesamt 188 Einw.).*

Der in dem üppigen obstreichen Wiesenthal des Klotzbaches lang hingestreckte, reizend gelegene Ort besteht aus ansehnlichen Bauernhäusern, die meist mit der Scheune unter einem Dache stehen und nicht selten an den Giebelseiten mit Brettern verschlagen sind. Zwischen den Häusern wachsen schöne Bäume und namentlich an dem den Ort durchfließenden Bache hin prächtige Pappeln und Erlen und geben dem ganzen Ort ein gar frisches und freundliches Ansehen. Auf der südöstlichen Anhöhe eröffnet sich eine herrliche Aussicht an die nahe Alb, in das anmuthige Heubacher Thal und an die stolzen Formen des Rosensteines, des Stuifens, Rechbergs und Staufens.

In den letzten Jahrzehnten veränderten sich innerhalb kürzester Zeit Dinge, die in Jahrhunderten gewachsen waren. Das zeigt sich in Oberböbingen besonders deutlich.



Bis 1938 war Oberböbingen eine selbständige Gemeinde mit eigenem Schul- und Rathaus, der Bahnstation, einem für diese Zeit modernem Freibad, der Michaelskirche und einer eigenen Feuerwehr. Trotz der Vereinigung mit Unterböbingen (1938) änderte sich lange Zeit nicht viel. Oberböbingen blieb eine in sich geschlossene Einheit. Die Landwirtschaft prägte das Leben und den Rhythmus des Alltags.



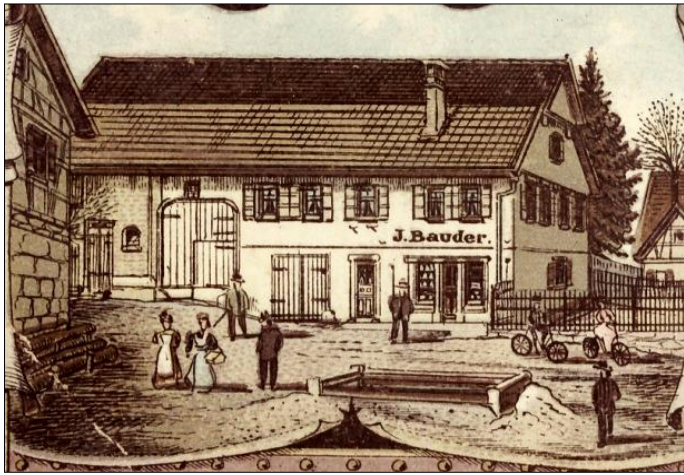
Rathaus bis 1938, Schulhaus bis 1954, abgebrochen.

So konnte man z.B. bis in die 70iger Jahren noch fast alles im Ort kaufen.

Viele erinnern sich an Luise Bauder, die in ihrem Gemischtwarengeschäft in der Bucher Straße anbot, was man so brauchte. Neben Lebensmitteln, Stoffen, Wolle und Geschirr, auch landwirtschaftlichen Bedarf wie Gabeln, Stricke, Peitschen, Nägel, um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Außer der „Luise“ gabs noch zwei weitere solche Kauf-Läden im Dorf. Der Laden der Familie Holz in der Gartenstraße war vor allem den Kindern wichtig. Hier kauften sie „hä-lenga“ für wenige Pfennige Bonbons und andere Süßigkeiten aus großen Gläsern.



Vor der Oberböbingen Schule ca. 1940 mit Lehrer Wolf.



Gemischtwarengeschäft von J. Bauder. Zeichnung auf einer Postkarte, die etwa aus der Zeit um 1910 stammt.

Neben Luise Bauder lag die Molkerei Kolb, wo man morgens und abends seine Milch hinbrachte, die neuesten Nachrichten sowie Butter und Käse bezog; ein Haus weiter die Bäckerei Seng, gegenüber die „Krone“ mit der Metzgerei und die Spar- und Darlehenskasse (heute Wohnbau Martin Bühr), wo man Saatgut, Dünge- und Futtermittel, Mehl, Heizöl und Kohlen bekam und Geldgeschäfte tätigte. Auf kleinem Raum also ein Geschäftszentrum mit kurzen Wegen (unmittelbar daneben noch die Werkstatt des Schmieds und des Flaschners).



Gotthilf Heinz bei der Arbeit.

Aber die Bucher Straße hatte noch mehr zu bieten: Getränke aller Art kaufte man in der Kuferei Riek, Schuhe im Schuhgeschäft Grimminger (heute Haus Krallinger) wo man gleich nebenan im Postamt Briefmarken bekam, Päckchen aufgab und seine Ersparnisse aufs Postsparbuch brachte: übrigens auch bei Herrn Grimminger. Auf der „Insel“ ver-

kauft Frau Kolb Gemüse und Pflanzen. Holz ließ man sich in der Zimmerei Bühr zusägen. Körbe fertigte Walter Schuhmacher, Bürsten- und Besen Gotthilf Heinz. Er war gleichzeitig Organist der Michaelskirche.

Und dann gabs in Oberböbingen noch drei Wirtschaften: den Adler (der im Obergeschoss einen Saal hatte), die Krone und das Lamm, wo man sich abends und sonntags nach der Kirche zum Stammtisch traf und wo Hochzeiten und Taufen gefeiert wurden.



Gasthaus „Zum Adler“ 1910

Oberböbingens blinder Organist

Nach Erinnerungen von Reinhilde und Christa Hertäg (Nichten von Gotthold Heinz)

Gotthold Heinz wurde 1909 in Oberböbingen als zweites Kind von Friedrich und Barbara Heinz geboren. Als er ein halbes Jahr alt war, bemerkte der Oberböbinger Lehrer Wolf, dass mit dem Buben „etwas nicht stimmte“. Seine Eltern ließen ihn untersuchen und es stellte sich heraus, dass er blind war, ein schwerer Schicksalsschlag für die Familie. Seine Eltern hatten sicher manche Befürchtungen um die Zukunft ihres Kindes, denn so umfangreiche Fördermöglichkeiten wie heute gab es damals noch nicht.

Aber es tat sich ein Weg für ihn auf. Dazu aber musste er 1914, im Alter von fünf Jahren sein Elternhaus verlassen, um in der „Nikolauspfl ege“ in Stuttgart, einer Blindenschule mit Internat, zu leben und zu lernen. Für die Eltern war das nicht leicht, denn sie mussten die Schule selbst bezahlen. Weil er sehr begabt war, nahm er während der Schulzeit Klavierunterricht. Nach der Schule erlernte er den Beruf des Bürstenmachers und ließ sich an der Orgel ausbilden. Das war für ihn sehr mühsam, denn er musste die Noten in mit der einen Hand in Blindenschrift lesen und mit der zweiten Hand auf dem Instrument spielen, um sich dann Melodie und Akkorde eines Choral s Stück für Stück einzuprägen.

1927 kam er nach Oberböbingen zurück und stellte als selbständiger Bürstenmacher bis 1984 in seiner Werkstatt Schuhbürsten und Waschbürsten, Rosshaarbesen und Kokos-besen her. Seine Hände ersetzten seine Augen, so dass er in der Lage war, absolute Qualitätsarbeit zu produzieren, die gern von den Dorfbewohnern und Kunden im weiten Umkreis von Böbingen gekauft wurde. Seine Werkstatt war auch Verkaufsstelle seiner Produkte. Eines seiner Materialien, nämlich Rosshaar, wurde

vor dem Krieg noch im Dorf gewonnen. Viele Bauern schnitten im Winter die Schwanzhaare ihren Pferden ab und brachten sie in seine Werkstatt, wo sie vor der Verarbeitung gereinigt und gekämmt wurden.

Über 50 Jahre lang versah Gotthold Heinz neben seiner beruflichen Tätigkeit treu den Dienst als Organist der Michaelskirche und bis 1982 an der Christuskirche in Mögglingen. Viele Jahre war er außerdem angesehenes Mitglied im Kirchengemeinderat. 1985 starb er hochgeachtet im 76. Lebensjahr.

Gotthold Heinz ist seinen Freunden und allen die ihn kannten als ausgesprochen positiver Mensch in Erinnerung. Seine Überzeugung formulierte er so: „Zufriedenheit muss im Menschen liegen. Die äußeren Umstände bringen es nicht.“



Gottlieb Heinz an der Orgel in der Michaelskirche

D'Bäbenger Eisebahna

1919/1920

1861 wurde Böbingen durch die Remsbahn an das weltweite Schienennetz angeschlossen. Neben der Remsbahn gab es aber zwischen 1920 und 1976 noch eine zweite Eisenbahnstrecke durch Böbingen. Mit ihrem Bau wurde vor 90 Jahren, wenige Monate nach dem Ende des ersten Weltkriegs, begonnen.

Die Bahnstrecke Unterböbingen – Oberböbingen - Heubach



Über 50 Jahre lang schnaufte sie zwischen Unterböbingen und Heubach hin und her. Für die Älteren gehörte sie einfach zum Ortsbild und manchem wird, wenn er heutzutage auf der Klotzbachstraße oder der neuen Landesstraße nach Heubach fährt, wehmütig bewusst, dass hier einmal die Gleise des „Böbinger Bähnles“ verliefen.

Wie kam es überhaupt zu dieser Bahn?

Schon 1899 wurde das Projekt einer Bahnlinie nach Heubach ausgearbeitet. Verschiedene Möglichkeiten wurden erörtert, denn die aufblühende Heubacher Industrie (Spießhofer & Braun, Schneider & Sohn) brauchte dringend Transportmöglichkeiten für ihre Produkte und ihre Arbeitskräfte. Deshalb setzte sich vor allem der Heubacher Stadtschultheiß Wiedenhöfer leidenschaftlich für den Bau der Bahnstrecke ein. Im ersten Weltkrieg (1914 – 1918) wurden natürlich alle Pläne auf Eis gelegt.

Aber schon 1918, wenige Tage nach dem Kriegsende, beschloss der Heubacher Gemeinderat das Projekt erneut zu verfolgen. Zudem mussten nach dem Krieg Arbeitsplätze für die vielen entlassenen Soldaten gefunden werden. Von zwei Seiten kam Wi-

derstand. Einmal von den Landwirten, die nur ungern Grundstücke zur Verfügung stellten, denn ihre Äcker und Wiesen wurden durch die geplante Bahnlinie zerschnitten. Außerdem befürchteten sie, dass ihre Erlöse aus den Grundstücken rasch an Wert verlieren würde. In voller Konsequenz boykottierten später viele die Benutzung dieser ungeliebten Bahn. Zum anderen war es der Oberböbinger Gemeinderat - zumeist ältere Herrschaften -, die sich von den zurückgekehrten Kriegsteilnehmern - in der Regel junge Leute -, nicht das Gesetz des Handelns aufzwingen lassen wollten. Der Oberböbinger Gemeinderat bestimmte dann auch, dass in Oberböbingen nur eine Haltestelle anstatt eines Bahnhofs mit Güterabfertigung eingerichtet wurde. Nur Schultheiß Beeh war für einen richtigen Bahnhof. Beeh war dann auch der einzige Fahrgast, der bei der Eröffnungsfahrt in Oberböbingen in den Zug einstieg.



Arbeiter beim Bau der Bahnstrecke in Oberböbingen

Trotz dieser Widerstände begann der Bau am 22. Juli 1919 im Rahmen von Notstandsarbeiten. Der Bahnkörper wurde in harter körperlicher Arbeit mit Pickel und Schaufel hergestellt.

Und schon ein Jahr später, am 29. Oktober 1920, konnte das Böbinger Zügle seine Jungfernfahrt unternehmen. Die Stadt Heubach hatte ihr Festkleid angelegt. Ganz Heubach war in Jubelstimmung und lauschte den vielen, „hochgemuthen“ Reden, die zur Eröffnung der Bahn von vielen Prominenten geschwungen wurden. Zwar gab es schon damals warnende Stimmen, ob diese Bahnstrecke auf die Zukunft hin rentabel sein würde, aber zumindest

die ersten 30 Jahre waren die Arbeiterzüge nach Heubach meist sogar übertoll. Als nach dem 2. Weltkrieg die Motorisierung ihren Anfang nahm, fuhr das Züge oft leer. Das Sterbeglöcklein, sprich seine letzte Fahrt, läutete am 1. Mai 1976 und der damaliger Böbinger Bürgermeister Alois Schuller musste ihr das letzte Geleit geben.



Das „Oberböbinger Bahnhof“ – noch mit einer Sperre versehen, etwa 1928

Quellen:

Zeitungsartikel der Rems-Zeitung vom 30.10.1920, ein Bericht von Adolf Braun in der Chronik Thimm, Berichte Böbinger Bürger und Andreas M. Rantzsch: „Bahnknoten Aalen“ Haupt- und Nebenstrecken in Ostwürttemberg, Schweinfurt 1999.

Freibad 1932/1933

*„Nun sprech ich zu dir du schmuckes Bad
sei vielen Menschen landauf, landab
Platz der Erholung und Stätte des Sports,
für Jung und Alt ein Erfrischungsort.
Keine fremde Macht, keine böse Hand
mög stören dich in deinem Bestand.
Mög dir ein schöner Name sein:
Ich tauf dich „Freibad beim Rosenstein“.*

Diesen Weihespruch verfasste Bürgermeister Richard Göhringer vor genau 75 Jahren zur Einweihung des Oberböbinger Freibades am 28. Mai 1933 und Fräulein Anna Haag aus Oberböbingen trug ihn vor. Zuvor aber erscholl noch ein kräftiges „Hipp-Hipp-Hurra“ auf die deutsche Jugend, das Vaterland und den Sport.



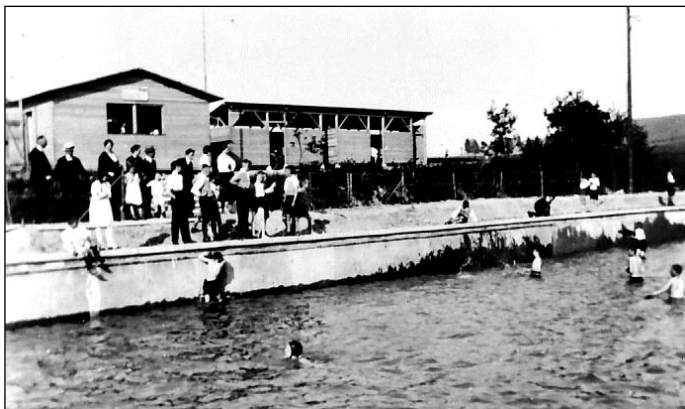
„Badenixen“ während eines Sommerfestes im Eröffnungsjahr, bei dem sogar ein Karussell aufgebaut war und viel Trubel herrschte.

In der Nacht nach dem Fest gab es aber auch einen schrecklichen Unfall – zwei junge Männer ertranken beim nächtlichen Bad und wurden erst am nächsten Morgen entdeckt.

Danach „boten die oft schnatternden Wasserratten verschiedene Schwimmstaffeln, ein kurzes Springen, Wasserspiele, Rettungsübungen und ein abgekürztes Wasserballspiel“, denn es war recht kühl an diesem Eröffnungstag. Außerdem wurde das Frei-

bad aus kalten Quellen laufend mit Frischwasser versorgte.

Die Oberböbinger Gemeindezeitung berichtete in ihrer Ausgabe Nr. 15 vom Juni 1933 außerdem, dass die Heubacher Kapelle für Musik sorgte und „in der großen Bierhalle der Heubacher Hirschbrauerei ein lebhaftes volksfestartiges Treiben einsetzte, das bis in die späten Abendstunden fort-dauerte. Der Lampion-Reigen konnte wegen der kühlen Witterung nicht durchgeführt werden.“

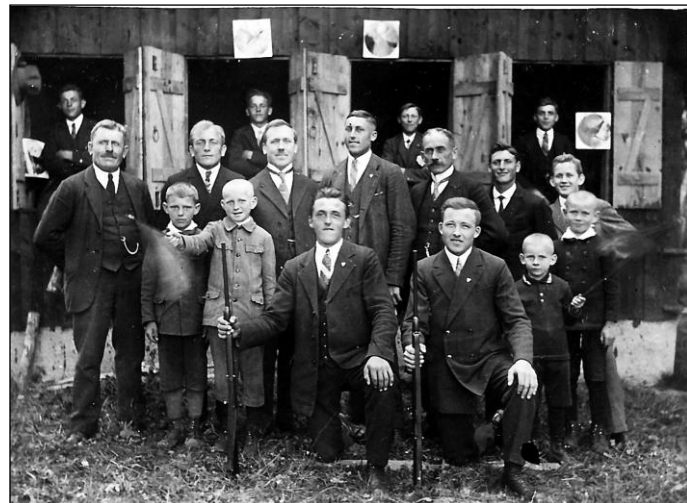


Das Oberböbinger Freibad an einem normalen Badetag – etwa 1935.

Das Becken ist heute noch vorhanden. Es liegt am Fußweg zwischen Ober-böbingen und dem Industriegebiet Süd, direkt am Klotzbach. Es war das erste „moderne“ Freibad weit und breit. Das Heubacher Freibad entstand erst 4 Jahre später.

Anno dazumal ... und noch vor 60 Jahren

Das Leben im Dorf war mit viel Arbeit verbunden. Das meiste was man zum Leben brauchte produzierte man selbst (oder andersherum: auf den Tisch kam nur was man selbst herstellte). Milch, Butter, Sahne, Eier, Obst, Gemüse, Sauerkraut. Fleisch und Wurst wurden nach dem Schlachten in Dosen eingekocht oder geräuchert und später in der gemeinsamen Gefriereinlage eingelagert. Ein Huhn für eine gute Suppe fiel immer mal an, wenn so ein Federvieh nicht mehr legen wollte. Selbst Flachs wurde in Böbingen ange-baut, denn ein guter Leinenstoff war schon etwas. Mit den Federn von Gänsen und Enten füllte man Betten, was ebenso selbstverständlich war, wie das Spinnen der eigenen Wolle.



Der Schützenverein im Jahr 1929 beim Schießstand am Freibad.

Das alles war, wie man sich leicht vorstellen kann, mit unheimlich viel Arbeit verbunden. Der Großteil davon blieb an den Frauen hängen – das widerlegt das Märchen von der „Frau, die nicht berufstätig war“, die laut Schiller als „züchtige Hausfrau drinnen waltet“. Die Männer waren meist berufstätig, um das Geld für die Maschinen zu verdienen, die für die Landwirtschaft immer notwendiger wurden. Sie schafften bei Susa oder Triumph, in der ZF in Gmünd oder bei einheimischen Handwerkern, die Verständnis dafür hatten, wenn ihre Arbeiter in

den Zeiten des Heuens oder der Ernte nicht zur Arbeit kommen konnten.

Der Tages- und Jahresrhythmus richtete sich nach den notwendigen Arbeiten in der Landwirtschaft. Morgens- und abends wurden die Tiere im Stall versorgt und die Milch zur Molke gebracht werden. Arbeiten auf dem Feld konnten nur bei entsprechendem Wetter erledigt werden. Schulferien waren nicht zeitlich festgelegt, sondern dann, wenn's zum Heuen ging oder zur Kartoffelernten, denn Kinder waren notwendige Arbeitskräfte.



Dreschen mit einer der ersten Dampf-Dreschmaschinen 1936 bei Andreas Bart in der Gartenstraße durch einen „Lohndrescher“.

Auch das gesellschaftliche Leben spielte sich im Dorf ab. Es gab drei Gastwirtschaften: den Adler, das Lamm und die Krone, wo „Mann“ sich nach der Kirche oder am Feierabend zum Stammtisch traf (Fernsehen gab's damals noch nicht) und wo Hochzeiten und Taufen gefeiert und der Leichenschmaus abgehalten wurde.

Für Höhepunkte sorgten die Veranstaltungen der Vereine, von denen es drei im Dorf gab – und noch gibt: den „Sport- und Gesangsverein“ mit eigener Vereinshalle, der Schützenverein und der Kirchenchor, der als einen seiner wichtigsten Aufgaben den „Grabgesang“ ansah, die Begleitung zur letzten Ruhestätte vom Trauerhaus zum Friedhof und das Singen am Grab.

1958 „Friede sei mit euch“ - die dritte Glocke für die Michaelskirche

1954 kam ein neuer evangelischer Pfarrer nach Oberböbingen, Johannes Thimm, zunächst als Pfarrverweser, ab 1956 als ständiger Pfarrer. Er schrieb später in seinen Erinnerungen: „Das erste was mir an der Kirche missfiel war, dass sie nur zwei Glocken hatte. Das gab nie einen guten Klang.“

Und so stimmte der Kirchengemeinderat seinem Plan zu, eine 3. Glocke zu beschaffen. Im Januar 1958 fuhr ein ganzer Bus voll festlich gestimmter Oberböbinger zur Glockengießerei Kurtz nach Stuttgart und erlebte wie die neue Glocke „geboren“ wurde. Noch heute erzählen alte Oberböbinger von diesem Tag, der natürlich durch einen ausgiebigen Stuttgart-Bummel ergänzt wurde (denn, wann kam man damals schon mal nach Stuttgart?).



Die Glocke trägt als Aufschrift das Jesuswort „Friede sei mit Euch“ - Hoffnung in einer Zeit, in der die Menschen große Angst vor einem atomaren Dritten Weltkrieg hatten.

Die Weltmächte standen sich bis an die Zähne bewaffnet gegenüber. Die Gefahr eines Bruderkrieges, in dem Deutsche auf Deutsche hätten schießen müssen, lag in der Luft.

Am 18. März 1958 wurde die Glocke „eingeholt“. Ein langer Zug: Kirchenchor, Kirchengemeinderat, Gemeinde erwartete die Glocke auf dem geschmückten Lastwagen an der alten Markungsgrenze, nahe des heutigen Rathauses und brachte sie zur Michaelskirche. Dort erklang „Lobet den

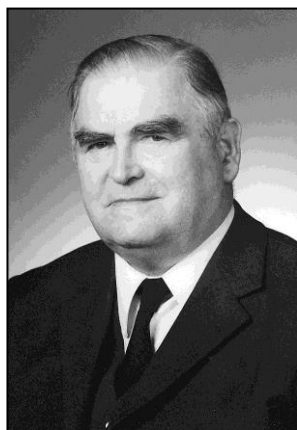
Herren“ und Pfarrer Thimm konnte nun mit großer Zufriedenheit feststellen: „Wie ganz anders läuteten nun die 3 Glocken. Ein herrlicher Drei-Klang.“



Einholung der neuen Glocke in einem langen Zug entlang der heutigen Landesstrasse

Die beiden anderen Glocken der Michaelskirche sind übrigens uralte: Die älteste fast 600 Jahre, die jüngere ist nachweislich 513 Jahre alt und 800 kg schwer. Sie wurden vom damaligen „Patronats-herr“ der Kirche dem Kloster Königsbrunn angeschafft.

Pfarrer Thimm war bis zum Jahr 1968 Pfarrer in Oberböbingen und starb 1983 im hohen Alter von 85 Jahren. Als Heimatforscher hat er vieles zum heutigen Wissen über die Geschichte Böbingens beigetragen.



1939 – 1963 – 2012

Wie war das mit Ober- und Unterböbingen?

Alemannen gründeten im 7. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Böbingens zwei Dörfer: Unterböbingen und Oberböbingen. Jedes Dorf hatte sein eigenes Leben und hat seine eigene Geschichte. Das blieb über 1300 Jahre lang so.

Es änderte sich auch 1939 nicht wirklich, als die beiden Dörfer zusammengelegt wurden. Nun gab es zwar eine gemeinsame Verwaltung - aber jedes Dorf hatte seine eigene Schule, seine eigene Feuerwehr, seine eigene Kirche und seine Halle wo geselliges und sportliches Leben entweder im SGV Oberböbingen oder im TSV und GMV Unterböbingen stattfand und seinen eigenen Friedhof. Kinder pflegten „feindlichen“ Kontakt an der ehemaligen Gemeindegrenze. Von „Rossbollenwürfen“ und Schlägereien in den 50er und 60er Jahren wird da immer wieder berichtet. Sogar „Geister“ seien hin und wieder bei Nacht erschienen. Und aus der Zeit stammt auch der „Heckenscheißer“, nämlich als die katholischen Kinder den langen Weg ins Unterböbinger Schulhaus auf dem Kirchberg zum Religionsunterricht hin- und zurück laufen mussten, und immer mal wieder in die Hecken ...

1963 - Ein neues Rathaus für ganz Böbingen und Brücke zwischen Unter- und Oberböbingen



Oberböbinger Rathaus und Schulhaus, abgebrochen 1976.

Besonders unglücklich war, dass der gemeinsame Ort bis 1952 offiziell „Unterböbingen“ hieß und seinen Sitz im Unterböbinger Rathaus hatte. Außerdem fühlte sich Oberböbingen „amputiert“, denn seit Jahrhunderten gehörten Zimmern und Hirschmühle zu Oberböbingen. Sie wurden 1938 abgetrennt und kamen zu Hussenhofen. Und so war man in Oberböbingen noch lange Jahre der Auffassung, dass man 1938 zwangseingemeindet worden sei und von Unterböbingen vernachlässigt werde.

Unter Bürgermeister Franz Barth entstand dann Mitte der 50iger Jahre die Vision eines neuen Ortsmittelpunktes im Gebiet der ehemaligen gemeinsamen Grenze. Der erste Schritt dazu war 1954 der Bau der Schule, wo sich nun Unterböbingen und Oberböbingen von Kindheit auf kennenlernen und Freundschaften entwickeln konnten. Und als der Bau einer neuen katholischen Kirche entstand, dachte man darüber nach sie auf dem Bürgle zu errichten.



Unterböbinger Rathaus, Hauptstraße, abgebrochen 1963.

1963 wurde das gemeinsame Rathaus eingeweiht. Kein Oberböbingen musste nun mehr ins ungeliebte Rathaus nach Unterböbingen, im Gegenteil: Die Unterböbingen müssen sich ein Stück weit auf den Weg in Richtung Oberböbingen machen. Mit dem Bau des Sportgeländes 1979, der Römerhalle 1982 und neuer Wohngebiete unter Bürgermeister Alois Schuller wurde das Miteinander im vereinigten Böbingen ein weiteres Stück verwirklicht.



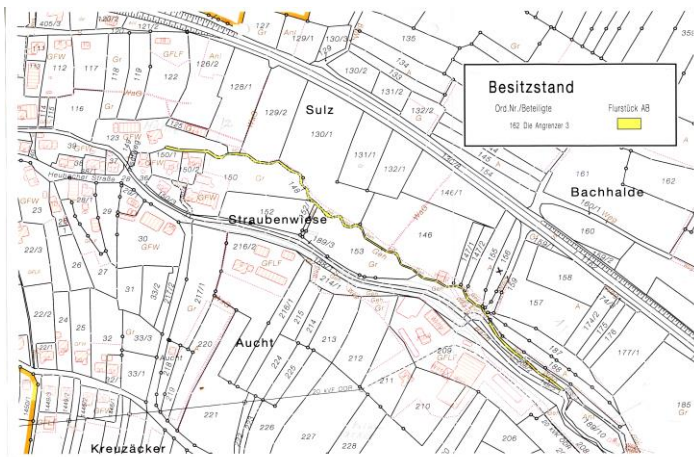
Das neue Rathaus 1963. Es wurde nun 2008 zum Bürgerzentrum ausgebaut.

Und heute wissen viele junge Bürger und viele Neubürger gar nicht mehr, dass es einmal zwei Böbingen gab.

Mühlen in Oberböbingen

Einst stand auf dem heutigen Grundstück der Familie Kolb in Oberböbingen eine Getreidemühle.

Die um 1484 erbaute Mühle wurde durch das Wasser des Klotzbaches angetrieben. Dazu wurde ein Mühlkanal von ca. 500 m Länge gebaut, um das vom Klotzbach abgezweigte Wasser zum Mühlrad zu leiten.



Früherer Mühlkanal (in gelb).

Es handelte sich um ein overschlächtiges Wasserrad, was zu einer großen Leistungskapazität (beachtliche 11 PS) führte.

Nach der Erbauung der Mühle fiel ihr Besitz fast jede Generation in die Hände eines anderen Müllers und somit einer anderen Familie. Doch seit die Mühle 1687 einen Besitzer mit dem Familiennamen Kolb bekam, ist sie in deren Besitz geblieben und wurde über Generationen weitervererbt und weitergeführt.

Als der letzte Müller der Familie, Friedrich Wilhelm Kolb, 1930 verstarb, betrieb dessen Frau die Getreidemühle noch ca. 2 Jahre weiter und verpachtete sie anschließend (1932) an einen Mann namens Wilhelm Engel. Doch bald darauf wurde sie stillgelegt, was auf zwei Ursachen zurückzuführen ist: Zum einen besaßen nun viele Bauern selbst eine Schrotmühle;



Die Mühle der Familie Kolb 1950

zum anderen bedeutete das Mahlen des Getreides zu Mehl auf der Oberböbingener Mühle für die Bauern eine zusätzliche Arbeit, denn sie mussten eigenhändig das entstandene Schrot wieder nach oben transportieren für die weiteren Mahlvorgänge, weshalb immer mehr Bauern Kunden von Müllern mit technisch weiter entwickelten Mühlen wurden, bei denen der Transportvorgang elektrisch erfolgte. Diese Gründe hatten zur Folge, dass die Oberböbingener Mühle nicht mehr konkurrenzfähig war.

Abgerissen wurde das Mühlgebäude aber erst 1973/74.

Auf den ersten Blick deutet auf dem heutigen Grundstück der Familie Kolb, bis auf die sich im Keller befindenden Getreidesäcke, nichts mehr auf eine Mühle hin. Doch bei genauerer Betrachtung bemerkt man ein noch gut erkennbares eingemauertes Symbol, ein so genanntes Sicherheitszeichen. Dieses weist auf die damaligen Eichkontrollen hin, nach denen nur eine bestimmte Menge Wasser zur Betreibung der Mühlen aus den umliegenden Gewässern entnommen werden durfte.

Doch in Böbingen gab es nicht nur die Getreidemühle der Familie Kolb in Oberböbingen.

Die Familie Braun wird im Volksmund „die Altmüllers“ genannt, was darauf hindeutet, dass in Oberböbingen noch eine zweite Mühle stand. Jedoch ist dies auch alles was man darüber sagen kann. Man kennt beispielsweise nicht einmal deren Standort.